



STEPHAN CH. KESSLER SJ · FRANKFURT A.M.

«FREUNDE IM HERRN»:
DAS FREUNDSCHAFTSIDEAL
DES IGNATIUS VON LOYOLA

*Die Spannung zwischen Freundschaft und Sendung
als Ferment kirchlicher Erneuerung*

*Amicitia nostra ... non solum invicem nos,
sed etiam ipsi domino sociabit.*

AUGUSTINUS VON HIPPO¹

Freundschaft ist wahrscheinlich eher selten der erste assoziative Gedanke, der sich mit der Spiritualität des Ignatius von Loyola (1491-1556) verbindet. Gängiger erscheint die Redensart vom typisch jesuitischen Individualismus, der sich jedoch weder auf die ignatianischen Quellen noch auf das Gründungscharisma berufen kann. Auch wenn der geistliche Weg des Ignatius konsequent beim Menschen in seiner Geschöpflichkeit und Individualität ansetzt, so ist diese Spiritualität vor allem ein prozessorientiertes, dynamisches Geschehen, in dem Beziehungsfähigkeit und Kommunikation eine zentrale Rolle einnehmen. Ziel- und Höhepunkt der Exerzitien und damit auch der ignatianischen Frömmigkeit liegt in der «Betrachtung, um Liebe zu erlangen», die darauf gründet, dass die Liebe in freundschaftlicher Kommunikation und Aktion besteht.² Sowohl die Exerzitien als Primärquelle ignatianischer Geistigkeit wie auch in den Konstitutionen des Jesuitenordens, die den Impuls der Geistlichen Übungen in den Alltag eines gemeinschaftlichen und apostolischen Lebens übertragen, sind Aspekte von auf Liebe gründender Einheit ausdrücklich gegenwärtig.³ Klug unterscheidende Liebe und Freundschaft gehören entgegen verbreiteter Vorurteile

STEPHAN CH. KESSLER, geb. 1959, historische und theologische Studien in Freiburg i.Br., Dublin, München und Innsbruck; Dr. theol. 1986 Mitglied der Gesellschaft Jesu. Wissenschaftlicher Assistent in Freiburg; Lehraufträge in Luzern, Linz und München. Derzeit Regens am überdiözesanen Priesterseminar Sankt Georgen in Frankfurt a.M. Schwerpunkte: Kirchenväter, Ordensgeschichte, Priesterbildung.

zur spezifischen Eigenart ignatianischen Vorgehens, ja zum unerlässlichen Kern dieser Spiritualität.⁴ Der Geist freundschaftlicher Kommunikation verbunden mit dem Instrumentarium einer klugen Unterscheidung der Geister war und ist in Geschichte und Gegenwart immer ein Garant für die apostolische Fruchtbarkeit des Ordens der Gesellschaft Jesu. Des gleichen kann man an der bald 500-jährigen Geschichte des Jesuitenordens und anderer von Ignatius inspirierten Gemeinschaften ablesen, dass der Mangel an innerer geistlicher Verbundenheit, ichbezogene Individualität im Sinne von Unverfügbarkeit und kommunikativ unaufgearbeiteter Dissens ein Indikator für Phasen des Niedergangs waren und sind.

Entgegen dem oft wiederholten, aber deswegen keineswegs wahren bzw. sicher unzureichenden Urteil über Ignatius als strategisch denkendem Planer und straffem Organisator war der Ordensgründer durchaus ein Mensch, auf dessen Lebensweg Beziehungen und Freundschaften erhebliche Bedeutung hatten. Und anders als das auch von den Jesuiten zuweilen propagierte Ignatiusbild, muss der nüchterne und sicher zurückhaltend schüchterne Ordensgründer ein liebenswerter und charmanter Mensch gewesen sein. So notiert sein römischer Hausgenosse Pater Luis Gonçalves da Câmara (~1519-1575) in seinem Erinnerungsbuch über das alltäglichen Zusammenlebens mit dem «Vater Ignatius» trotz nicht weniger Zwanghaftigkeiten summarisch: «Immer ist er mehr zur Liebe hingeneigt, ja sogar so sehr, dass er ganz Liebe scheint. Und so wird er so universal von allen geliebt, dass man keinen in der Gesellschaft [Jesu] kennt, der nicht eine sehr große Liebe zu ihm hätte und der nicht urteilt, er werde sehr vom Vater geliebt.»⁵ Jedenfalls klingt in diesem Zeugnis eine deutlich andere Tonalität an als in dem unhistorischen Bild vom höfisch-soldatischen oder asketisch willensbetonten Gegenreformer. Auch wenn aufgrund seiner sozialen Herkunft und seiner ritterlichen Ideale ebenso wenig ohne Überzeichnung in Inigo de Loyola eine zwanglos aus sich herausgehende Persönlichkeit gesehen werden kann, so scheint er bei aller Diskretion doch zu wirklicher affektiver Nähe fähig gewesen zu sein, wie seine umfangreiche Korrespondenz und nicht zuletzt sein Briefwechsel mit Frauen belegen.⁶ Wohl am intensivsten ist diese affektiv-emotionale Dimension der Liebe bei Ignatius in dem nur durch Zufall überlieferten Geistlichen Tagbuch (Abk.: GT) ablesbar. Die Eintragungen aus dem Jahren 1544/45 dokumentieren einen Transformationsprozess, in dem Ignatius die «unterscheidende Liebe» (*discreta caritas*) und die «ehrfürchtige Liebe» (*amor reverencial*) als sein Lebensthema entfaltet und geistlich vertieft (GT 83,3: GGJ 379). Ehrfürchtige Liebe und liebevolle Ehrfurcht ist die Weise seines Begegnens und seiner Beziehung zu Gott, zur Welt, zu den Geschöpfen und nicht zuletzt zu den Menschen: «In diesem Zeitabschnitt schien mir, dass die Demut, Ehrfurcht und Ehrerbietung nicht furchtsam, sondern liebevoll sein sollte»

(GT 178: GGJ 402f). Dass die Betonung der Liebe bei Ignatius auch biographisch ernst gemeint ist und es sich nicht um ein rhetorisches Motiv handelt, reflektieren und unterstreichen die Satzungen bei der Aufzählung der Kriterien zur Charakterisierung des Generaloberen, in dem auch eine Art Selbstportrait gezeichnet wird. Dort wird von dem möglichen Kandidaten neben anderen Qualifikationen gefordert, dass «in ihm die Liebe zu allen Nächsten, in ausgezeichneter Weise aber zur Gesellschaft [Jesu] und die wahre Demut widerscheinen [muss], die ihn für Gott unseren Herrn und die Menschen sehr liebenswert machen» (Sa 725: GGJ 799). Etwas von dem für das höchste Leitungsamt im Orden geforderten liebenswerten Charme wird auch Ignatius selbst ausgestrahlt haben.

Die etymologischen Wurzeln des deutschen Wortstammes Freund (frî [frei]; frijôn [lieben]) verweisen darauf, dass es sich bei dem Phänomen der Freundschaft um eine zwischenmenschliche Beziehung handelt, in der sich «Freiheit» und «Liebe» in einer Weise begegnen, dass durch freundschaftliche Zuwendung menschliches Dasein Orientierung und Halt erfährt. Das wiederum erinnert an die spezifische Dynamik der Exerzitien in der Konzeption des Ignatius. In den von ihm verfassten Geistlichen Übungen geht es darum, den Willen Gottes in Freiheit zu erkennen («ohne sich bestimmen zu lassen durch irgendeine Anhänglichkeit, die ungeordnet wäre» – GÜ 21: GGJ 108) und wiederum in liebender Freiheit in einem Prozess der Wahl diesen Willen Gottes als eine Lebensentscheidung anzunehmen (GÜ 170–189: GGJ 174–182). Der Begriff «Freund» ist in den Exerzitien eng mit Jesus Christus verknüpft und auf ihn bezogen: Jesus hält seine entscheidende Berufungsrede «an alle Knechte und Freunde» in der zur Wahl hinführenden Meditation «Über die zwei Banner» (GÜ 146: GGJ 164). Ferner soll der Übende Christus als Tröster betrachten. Verdeutlicht wird das durch die Angabe, dass das Trösteramt Christi mit der Art «wie Freunde einander zu trösten pflegen» zu vergleichen ist. (GÜ 224: GGJ 198). Auf einer analogen Linie und ähnlich pragmatisch ist die Angabe, dass der Exerzitand mit Gott im Gebet umgehen soll «so wie ein Freund mit einem Freund spricht» (GÜ 54: GGJ 128). Thema und Terminologie übernimmt Ignatius aus dem für ihn lebensgeschichtlich bedeutsamen Buch der *«Imitatio Christi»*, das er im Prozess seiner Bekehrung 1523 entdeckt hatte und das ihn lebenslang begleitet hat. In diesem Traktat wird von der «vertrauten Freundschaft mit Jesus» gehandelt und in der es darum geht, «dass du [Jesus] allein mit mir redest und ich mit dir, wie der Liebende mit dem Geliebten zu reden und der Freund mit dem Freund umzugehen pflegt.»⁷ Dieser freundschaftliche Aspekt des ignatianischen Charismas soll näher entfaltet werden.



1. Die Gnade der Gefährtschaft: Vom Kreis von «Freunden im Herrn» zum «apostolischen Leib»

«Allein und zu Fuß» kam Iñigo de Loyola als Pilger am 2. Februar 1528 nach Paris.⁸ Sein entschiedener Vorsatz ist das Studium und die Suche nach Gesinnungsgenossen. In einem langsamen Prozess der Bekehrung hatte er nach dem Karriereknick der Verwundung seines Beines seine Berufung erkannt: Sein Ziel ist es, die größere Ehre Gottes zu suchen, indem er den Menschen hilft (*ayudar las almas*).⁹ Spätestens seit der Rückkehr von der Pilgerfahrt nach Jerusalem war er überzeugt, dass seine Vision, den Seelen zu helfen, sich besser und wirksamer von einer Gruppe realisieren lässt als durch den Eifer eines Einzelnen. Ignatius beginnt aktiv Gleichgesinnte zu suchen und um sich zu scharen. Sie sollen durch die Bande gegenseitiger Hilfe, Unterstützung und Liebe miteinander verbunden sein. Im Hintergrund steht für Ignatius das frömmigkeitsgeschichtliche Motiv eines apostelgleichen Lebens (*apostolica forma vivendi*) bzw. der Gedanke, das Apostelkollegium um seinen Herrn Jesus nachzuahmen. Diese Idee war in den verschiedenen kirchlichen Reformkreisen der damaligen Zeit durchaus aktuell. Die humanistischen Tendenzen der Renaissance förderten besonders an den Universitäten die Neuentdeckung und Neubewertung der klassischen Topoi der Freundschaft in der antiken Literatur: Gemäß der platonischen und auch der stoischen Konzeption wurde Freundschaft als eine von Gegenseitigkeit, Offenheit und Gleichheit geprägte Beziehung der Zuneigung verstanden. Vor diesem frömmigkeits- und geistesgeschichtlichen Hintergrund suchte Ignatius an seinen jeweiligen Studienorten in Barcelona, Alcalà de Henares und Salamanca Mitstreiter. Doch war seinen ersten Bemühungen in der Gruppenbildung kein bleibender Erfolg beschieden (BP 80: 89f).

Um den kritischen Rückfragen der kirchlichen Autoritäten in Spanien bezüglich seiner Seelsorgepraxis zu entgehen, aber auch um «in größerer Zahl Gefährten für das Apostolat» zu finden, wechselte Iñigo an die damals angesehenste und größte Universität von Paris. Er hatte die feste Überzeugung, dass sich im internationalen akademischen Milieu erstens freier studieren lässt und dass sich dort vor allem Menschen finden, die wie er willens und bereit waren, in der Nachfolge Christi Gott zu dienen, indem sie den Menschen helfen. Zum inneren Leitfaden dieses Gruppenbildungsprozesses, der wie ein geistliches Logbuch die gemeinschaftliche Basis für das entstehende Beziehungsgefüge bildet, wurde das Notizbuch der Geistlichen Übungen. Mittels geistlicher Begleitung in der Dynamik der Exerzitien gelang es Ignatius erstmals in Paris, Menschen durch seine spirituelle Prägung definitiv zu einer stabilen Gruppe zusammenzuführen. Um ihn entstand ein Kreis von «Freunden im Herrn» (*amigos míos en el Señor*), wie die

Gruppe der ersten Gefährten sich selbst verstand, aus der später der Orden der Gesellschaft Jesu entstehen wird (Brief 12aB: BU 39). Die Bezeichnung «Freunde im Herrn» verrät nicht wenig über das Selbstverständnis der Gruppe. Sie bringt zum Ausdruck, dass diese Freunde ihren Lebensmittelpunkt nicht in sich selbst haben, sondern gleichsam «im Herrn». In ihm finden sie ihre Gemeinsamkeit und ihre Verbundenheit. Nicht die gegenseitige Sympathie oder eine rein menschliche Freundschaft sind das entscheidende Kriterium des Freundeskreises um Ignatius, sondern die allen gemeinsame Beziehung zum Herrn, den sie in Jesus erkennen.

Zunächst waren es sechs, dann neun Studenten, die sich den Idealen und der Vision des Ignatius angeschlossen haben.¹⁰ Profiliert unter ihnen sind seine beiden Zimmerkollegen aus dem Collège Sainte Barbe. Auf sehr unterschiedliche und doch deutlich ignatianische Weise haben sie in der Spannung von Freundschaft und Sendung Kirchengeschichte geschrieben: Der savoyardische Priester Peter Faber (*Pierre Favre*) hat vor allem der Kirche nördlich der Alpen durch sein geistliches Tun wichtige Reformimpulse vermittelt, während der adelige Kleriker Franz Xaver (*Francisco de Javier*) aus Navarra durch seine Missionstätigkeit in Asien der Christenheit buchstäblich neue Welten eröffnet hat.

Immer wieder heben die frühen Berichte über die Gruppe der Gefährten um Ignatius hervor, dass der Kreis aus verschiedenen Nationen stammt und unterschiedliche soziale und kulturelle Milieus repräsentierte. Verbundenheit schufen neben den gemeinsamen Studien an derselben *Alma Mater* von Paris vor allem die gemeinsamen religiösen Erfahrungen der Geistlichen Übungen der Exerzitien, durch die deren Autor jedes Gruppenmitglied individuell einen Monat lang begleitet hat. Sie sprechen von «der Gnade der Gefährtschaft». Einer der Gefährten aus der Pariser Zeit, Diego Lainez beschreibt in einem frühen Dokument ein Jahrzehnt vor dem autobiographischen Bericht des Pilgers, wie diese ersten Gefährten einen freundschaftlich-verbindlichen Lebensstil pflegten: «Wir bestärkten uns teils im Gebet, in der Beichte und häufigen Kommunion, teils im Studium heiliger Dinge, teils durch die Ablegung eines Gelübdes, uns von dem erwähnten Tag an, ganz dem Dienst Gottes in Armut hinzugeben. ... Von Zeit zu Zeit gingen wir mit Proviant zum Haus des einen aus uns und hielten dort Mahlzeit, dann wieder ins Haus eines anderen. Verbunden mit den häufigen gegenseitigen Besuchen und Ermutigungen trug das, wie ich glaube, viel zu unserem Durchhalten bei. Gerade in dieser Zeit half uns der Herr besonders in der Wissenschaft, so dass wir darin ordentliche Fortschritte machten, wobei wir den Blick einzig auf die Ehre des Herrn und den Nutzen des Nächsten richteten.»¹¹ Obwohl die Gefährten kein Gemeinschaftsleben im Sinne einer strikten *vita communis* beginnen, da sie in ihren jeweiligen studentischen Unterkünften wohnen blieben, pflegen sie bewusst



ihre freundschaftliche Verbundenheit durch geistliche und vor allem kommunikative Elemente. Es wird eine brüderlich-egalitäre Gemeinschaft von auf apostolischen Dienst ausgerichteten Laien erkennbar. Sie waren einander Gefährten und ebenso Gefährten Jesu, denn «sie hatten untereinander kein Haupt und keinen anderen Oberen als Jesus Christus, dem allein sie zu dienen wünschten», indem sie den Menschen halfen.¹²

Die in Paris erfahrene und in den Gelübden vom Montmartre (1534) besiegelte Gefährtschaft der «Freunde im Herrn» bewährte sich auf dem Weg der Gruppe nach Venedig und Oberitalien. Obgleich sich das Hauptziel der Reise ins Heilige Land aufgrund der politischen Verhältnisse nicht realisieren ließ, blieben sie verbunden und fassten alle Beschlüsse einstimmig «wie unter Freunden in Christus». Zur wirklichen Entfaltung kam die gemeinschaftliche Idee auf dem Weg nach Rom und letztlich in dieser Stadt selbst: Nachdem Papst Paul III. (Farnese) die Pariser Magistri entsprechend ihrem Angebot, für Sendungen des Papstes zur Verfügung zu stehen, an verschiedene Orte gesandt hatte, stellte sich die Frage, ob und wie dieser Freundeskreis angesichts der Zerstreuung erhalten bleiben konnte. Die breit dokumentierte «Beratung der ersten Gefährten» aus dem Frühjahr 1539 zeigt deutlich wie trotz sehr unterschiedlicher Auffassungen, die gemeinsame geistliche Ausrichtung «mehr Frucht zu bringen» verbunden mit der Pflege des freundschaftlichen Umgangs zusammen mit dem Instrumentarium der geistlichen Unterscheidung in Gemeinschaft langsam zu einstimmigen Entscheidungen geführt hat. Es wurde das Problem erörtert, «ob wir so unter uns in einem Leib verbunden und vereint seien, dass uns keine noch so große leibliche Entfernung trennt ... Schließlich entschieden wir positiv, nämlich: Nachdem der gütigste und liebevollste Herr sich gewürdigt hat, uns so schwache Menschen und die wir aus so verschiedenen Gegenden und Sitten stammen, miteinander zu einigen und zu versammeln. ... Wir sollten zu einem Leib werden, und die einen sollten für die anderen Sorge tragen und um sie wissen zum größeren Gewinn für die Seelen.»¹³ Hier wird das charakteristische Spezifikum der ignatianischen Konzeption von Freundschaft im Herrn offensichtlich: Zuerst wird sie als Initiative und Gabe Gottes erfahren und ist dann gleichzeitig ganz auf die apostolische Sendung zu den Menschen bezogen. Aus dem frommen Pariser Studentenzirkel wurde durch Ignatius und die Pädagogik der Exerzitien aufgrund der Freundschaft im Herrn ein «apostolischer Leib» (*cuero apostolico*) einer Gemeinschaft, die in der Spannung von Freundschaft und Sendung, von Kontemplation und Aktion leben soll.

2. Mystik ignatianischer Gefährtschaft: Gemeinschaft zur Zerstreuung

Ignatius wird in der Rückschau auf seinen geistlichen Weg die Bedeutung und Tiefe der freundschaftlichen Dimension in der von seiner Spiritualität

angeregten und von ihm gegründeten Ordensgemeinschaft mit dem visionären Erleben auf dem Weg nach Rom 1537 in Verbindung bringen. Diese Vision bildet die Summe seiner geistlichen Erfahrungen. In der Wegkapelle von La Storta vor den Toren der Stadt erhielt Ignatius im Gebet schauend die innere Sicherheit, «dass Gott, der Vater, ihn Christus, seinem Sohn zugesellte, dass er nicht mehr daran zu zweifeln wagte, dass Gott, der Vater, ihm seinen Sohn zugeselle.» (BP 96: 118). Diese Vision bildet in der gottmenschlichen Verschränkung der Gefährtenschaft den Gipfelpunkt der Innerlichkeit und Trinitätsmystik des Ignatius. Die spätere theologische Reflexion über dieses Ereignis durch Jeronimo Nadal (1507-1580), den Sekretär des Ordensgründers und prägenden Theologen des ignatianischen Charismas in der Frühzeit des Ordens, unterstreicht, dass Ignatius in der Gnade, die ihm in La Storta zuteil geworden war, eine Bestätigung gerade der freundschaftlichen und zugleich apostolischen Lebensweise der ersten Gefährten gesehen hat. Dieser kommuniale und auch ausdrücklich komunitär interpretierte Charakter der Gefährtenschaft mit Christus und der Gefährten untereinander kommt deutlich in einer Exhorte Nadals in Spanien zum Ausdruck: «In der Zeit, in der über die Bestätigung der Gesellschaft [Jesu] verhandelt wurde, ist dem P[ater] Ignatius, als er mit den Patres Faber und Lainez nach Rom kam, im Gebet in einer Vision Christus mit dem Kreuz erschienen. Gott hat diesem den P[ater] Ignatius zum Dienst angehängt und gesagt: «Ich werde mit euch sein.» Das bedeutet offensichtlich für uns, dass Gott uns zu Gefährten Jesu erwählt hat (*Deum nos, in socios Jesu eligisse*). Das ist die besondere Gnade der Gesellschaft [Jesu], die von Gott gewährt wurde. ... Darin nämlich ruft uns Gott, dass wir in dieser Truppe Jesus nachfolgen, indem jeder sein Kreuz trägt und für Christus leidet. Darin sollen wir uns ermutigen und bestärken, dass wir Christus nachfolgen, da wir durch das Kreuz zu seinen Gefährten geworden sind.»¹⁴ Die Gnade der Einheit mit dem kreuztragenden Jesus und untereinander ist für das Charisma der Gesellschaft Jesu so grundlegend und wesentlich, dass diesem Thema der inneren Einheit der achte Hauptteil der Satzungen des Ordens gewidmet wird: «Was dazu hilft, die Verteilten mit ihrem Haupt und untereinander zu vereinen.» Die Konstitutionen gehen nicht von einem romantisierten Idealbild von Freundschaft aus, in dem die Freunde zusammen und gemeinschaftlich vereint sind. Die Satzungen beginnen mit der Realität alltäglicher Herausforderungen, die durch die Zerstreung sehr unterschiedlicher Gefährten in verschiedene Gegenden entstanden ist. In der für Ignatius typischen komperativischen Diktion formulieren die Satzungen: «Je schwieriger es ist, dass sich die Mitglieder dieser Gemeinschaft mit ihrem Haupt und untereinander vereinen, ... desto mehr muss man nach Hilfen dafür suchen. Denn die Gesellschaft [Jesu] kann weder gewahrt noch geleitet werden und folglich auch nicht das Ziel erreichen, das sie zu

größerer göttlicher Verherrlichung erstrebt, ohne dass ihre Glieder untereinander und mit ihrem Haupt vereint sind.» (Sa 655: GGJ 774).¹⁵ Die Einheit des Geistes bzw. der Herzen (*unio animorum*) wird als die konstitutive Voraussetzung für die Erreichung des Ordensziels angesehen, das wiederum selbst menschlicher Leistung entzogen ist, weil es letztlich Gott selbst war, der diese Gemeinschaft zusammengeführt hat. Ganz entsprechend wurde bereits im Vorwort der Satzungen formuliert, dass diese Gemeinschaft nicht durch äußerliche, buchstäbliche Gesetzeserfüllung erhalten werden kann, sondern nur durch den Geist eines inneren Gesetzes, das auf freundschaftlicher Zuneigung und Liebe baut: «Zwar ist es die höchste Weisheit und Güte Gottes unseres Schöpfers und Herrn, die diese geringste Gesellschaft Jesu in ihrem heiligen Dienst bewahren, leiten und voranführen muss, wie sie sich gewürdigt hat, sie zu beginnen; und auf unserer Seite muss mehr als irgendeine äußere Satzung das innere Gesetz der Liebe und Güte, welches der Heilige Geist in die Herzen schreibt und einprägt, dafür helfen» (Sa 134: GGJ 628). Ein zentraler Punkt in der geistlichen Konzeption des Ignatius besteht in der Sicht, dass alle menschlichen Fähigkeiten, auch die Begabung zu Liebe und Freundschaft «von oben», von der göttlichen Güte herabsteigen. Diese Liebe steigt herab und breitet sich auf allen Menschen aus (*el amor ... descenderá y se estenderá* – Sa 671: GGJ 780) Sie ist bei Ignatius immer auf den anderen bezogen. Im Kontext des jesuitischen Ordenslebens bedeutet das Bezogenheit auf die Sendung, so dass ein Widerspruch zwischen Apostolat und freundschaftlicher Verbundenheit der Mitbrüder gar nicht möglich ist. Die geistlichen Aspekte von Liebe und Freundschaft sind das Prinzip und Fundament, auf dem Gemeinschaft nach Ignatius aufbaut. Die Erfahrung der Exerzitien, dem kreuztragenden Herrn «zugesellt» zu sein, ist die Bedingung der Möglichkeit, innerlich auch in der Zerstreuung der apostolischen Sendung verbunden zu bleiben. Die Gesellschaft Jesu ist eine Gemeinschaft von Freunden im Herrn, die bereit sind, sich senden zu lassen (*communitas ad dispersionem*).

3. Konkretionen des ignatianischen Freundschaftsideals

Der praktische Pragmatismus des Ignatius in geistlichen Dingen ist geradezu sprichwörtlich. Auch auf dem mystischen Gipfelpunkt der Exerzitien scheut er nicht den prosaischen Hinweis, dass die Liebe mehr in die Taten als in die Worte gelegt werden müsse (GÜ 230: GGJ 204). Der Geist der Freundschaft oder in der Sprache der Konstitutionen «das hauptsächliche Band auf beiden Seiten für die Einheit der Glieder untereinander und mit dem Haupt» kann nur durch «die Liebe Gottes unseres Herrn» erhalten werden (Sa 671: GGJ 780). An dieser Stelle bezeichnen die Satzungen durch eine offene Genitivkonstruktion (*subiectivus bzw. obiectivus*) die Liebe

Gottes zu den Menschen wie auch die darauf antwortende Liebe als Quelle der Einheit. Diesen Vorrang der Liebe zu Gott unter dem Motiv der vertrauten Freundschaft unterstreichen auch die Dokumente der jüngsten Generalkongregation der Jesuiten (1995): «Die Vertrautheit mit Gott und die Freundschaft mit Christus, die am Ursprung seiner Berufung stehen, tragen den Jesuiten in seiner Treue.»¹⁶

Aber es wäre nicht Ignatius, wenn neben den geistlichen Anweisungen nicht auch ganz konkrete Mittel genannt würden, wie der Geist der Freundschaft im Orden erhalten und gefördert werden kann. Auf der spirituellen Ebene sind es vor allem die Überwindung der Eigenliebe und der Gehorsam, die die Voraussetzung für die Freundschaft in Christus bilden (Sa 659: GGJ 775). Aber auch ganz handgreifliche Mittel sollen eine freundschaftliche Beziehungskultur ermöglichen: Vor allem Besuche vor Ort (Sa 668–670: GGJ 779f.) und die Verpflichtung zur ausführlichen Korrespondenz (Sa 673 u. 675: GGJ 781f.).¹⁷ Beide Punkte haben sich in der Entfaltung der Gesellschaft Jesu zu differenzierten Instrumenten der Ordensorganisation entwickelt und sind bis zur Gegenwart in Praxis: Das Visitationswesen ermöglicht Kontakte vor Ort und die Verpflichtung zu regelmäßigem Austausch von Briefen garantiert ein weltweites Netz von Informationen und geistlicher Erbauung. Beide Methoden sind letztlich Konsequenzen aus der ignatianischen Definition von Liebe in den Exerzitien, die dort als «Mitteilung (*comunicación*) von beiden Seiten» verstanden wird (GÜ 231: GGJ 204).

Ein bewegendes Beispiel für den Geist freundschaftlich-liebender Verbundenheit in der Gesellschaft Jesu stellt der Briefwechsel Franz Xavers mit Ignatius und den ersten Gefährten dar. So schreibt der unermüdliche Asienmissionar aus Japan an die zurückgebliebenen Mitbrüder in Indien über seine Zuneigung: «So ende ich, ohne damit zu Ende kommen zu können, Euch die große Liebe zu schreiben, die ich zu allen allgemein und im Besonderen habe. Und wenn man die Herzen derer, die einander in Christus lieben, in diesem gegenwärtigen Leben sehen könnte, glaubt, meine liebsten Brüder, dass Ihr Euch deutlich in meinem sehen würdet.»¹⁸ Die besondere Qualität der freundschaftlichen Beziehung zum Ordensgründer durchzieht seinen vorletzten Brief «an meinen in Christus heiligen Vater Ignatius in Rom»: «Mein wahrer Vater: Einen Brief von Eurer heiligen Liebden [= von Euch] habe ich jetzt in Malakka empfangen, als ich aus Japan kam. Unter vielen anderen heiligen Worten und Tröstungen Ihres Briefes las ich die letzten, die lauteten: «Ganz Euer, ohne jemals vergessen zu können, Ignatio»; so wie ich diese Worte mit Tränen las, schreibe ich sie mit Tränen und erinnere mich der vergangenen Zeit, der vielen Liebe, die Sie immer zu mir hatten und haben.»¹⁹ Er schließt den Brief, den Ignatius erst eineinhalb Jahre nach seinem Tod erhalten und lesen sollte, mit der zu Herzen gehenden Schlussformel: «Geringster Sohn und in größter Ver-



bannung, Francisco». Mit außergewöhnlicher innerer Freiheit und Emotionalität berichtet Franz Xaver von seiner Beziehung zu seinen Gefährten. Auf seinen Reisen durch Asien trug er auf einem eingenähten Zettel, nahe dem Herzen, die Unterschriften seiner Pariser Gefährten und legte so ein beredtes Zeugnis für den Geist der Freundschaft in der Gesellschaft Jesu ab, die ihm «eine Gesellschaft der Liebe und der Gleichförmigkeit der Herzen» (*societas amoris*) scheint.²⁰ Wenn auch verhaltener und emotional zurückhaltender, so berichtet Peter Faber als der dritte Zimmergenosse der Pariser Studienzeit keineswegs weniger intensiv von der Beziehung zu seinen Mitbrüdern. Auch hier ist ein dezidiert freundschaftlicher Ton nicht zu überhören: «Ich weiß wohl, dass ich Euch [Diego Lainez] und meinen Brüdern Mag. Jay und Salmerón genug von mir selbst zu erzählen hätte. Doch hebe ich dies auf bis zu dem Tag, da es unserem Herrn gefällt, uns zusammenzutreffen und beisammen sein zu lassen, wie die beisammen wohnen können, die in Christo wahrhaft Brüder sind.»²¹

Die Dynamik dieses freundschaftlichen Beziehungsgeflechts innerhalb der ignatianischen Gemeinschaft ist nie Selbstzweck, sondern immer bezogen auf die Erfüllung des göttlichen Willens im Apostolat, in der Sendung zu den Menschen, nach außen (*ad extra*).²² Es ist wiederum Nadal als Tradent der Geistigkeit des Ignatius, der die Prinzipien für die pastorale Theorie aus dem Geist der Exerzitien mit den Adjektiven «klug und liebevoll» (*prudenter et amanter*) auf den Punkt bringt.²³ Es geht um einen vertrauten und liebenswürdigen Seelsorgestil, der auf Freundlichkeit und nicht auf Angst baut. So findet sich auch in der brieflichen Instruktion an die ersten Jesuiten, «die nach Deutschland gesandt werden» (1549), neben der Ermutigung zu guten Kontakten vor Ort und der Anpassung an die kulturellen Bedingungen der ausdrückliche Rat Freundschaft als seelsorgliches Ziel und Methode zu nutzen: Die Jesuiten sollen sich in deutschen Landen «bemühen, ihre Schüler zu geistlicher Freundschaft anzuziehen» (Brief 872a: BU 298).²⁴

Freundschaft zeigt sich in ignatianischen Kommunitäten nicht in besonderer emotionaler Nähe, sondern in innerer Verbundenheit und der Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel. Wichtiger ist meist die unausgesprochene Einheit, die in den für alle Gefährten Jesu gemeinsamen geistlichen Übungen gründet. Die Exerzitien sind die Schule der Freundschaft mit Christus, die sich dann ausweitet auf alle Menschen besonders die Notleidenden und Armen. In diesem Sinn umschreibt die Generalkongregation von 1995 das ignatianische Freundschaftsideal: «Freunde des Herrn» zu sein bedeutet also «Freunde der Armen» zu sein, und wir können uns nicht abwenden, wenn unsere Freunde in Not sind.»²⁵

Diese geistliche Verbundenheit, die sich in der Freundschaft mit Christus konkretisiert, hat für Kirche und Welt in Geschichte und Gegenwart immer wieder erstaunliche Früchte getragen. Ein Beispiel aus der jüngeren Theo-

logiegeschichte für den unausgesprochen verbindenden ignatianischen Geist bietet die Zusammenarbeit von Jesuitentheologen aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen beim 2. Vatikanischen Konzil. Trotz unterschiedlicher Herkunft und theologischer Ausrichtung haben Theologen aus der Schule des Ignatius sich für die Erneuerung der Kirche engagiert und gerade dem *Communio*-Gedanken wichtige Impulse vermittelt: Henri de Lubac, Hans Urs von Balthasar, Karl Rahner, Paolo Dezza, Alois Grillmeyer, John Courtney Murray, Joseph Neuner, um paradigmatisch nur einige Namen aus verschiedenen Ländern anzuführen. Die am Freundschaftsideal des Ignatius orientierte Frömmigkeit hat der Kirche am Beginn der Moderne richtungweisende pastorale Impulse vermittelt, aus der Freundschaft mit Christus ist sie dazu auch heute fähig.

ANMERKUNGEN

¹ AUGUSTIN, *Epistula* 258, 5 (CSEL 57, 609): «Unsere Freundschaft ... wird uns nicht nur gegenseitig, sondern auch mit dem Herrn selbst verbinden.»

² Die Schriften des Ignatius von Loyola werden bis auf den autobiographischen «Bericht des Pilgers» (vgl. Anm. 9), mit den üblichen Nummerierungen zitiert nach: IGNATIUS VON LOYOLA – Deutsche Werkausgabe: Bd. 1: *Briefe und Unterweisungen* (Abk.: BU); Bd. 2: *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu* (Abk.: GGJ), übers. u. hg. v. Peter Knauer, Würzburg 1993; 1998; hier: Geistliche Übungen (Abk.: GÜ) 230–237: GGJ 204–206.

³ Pedro ARRUIPE, In Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, in: *Im Dienst des Evangeliums. Ausgewählte Schriften von P. Pedro Arrupe SJ*, hg. von Hans Zwiefelhofer, München 1987, 107–153; Erhard KUNZ, «Bewegt von Gottes Liebe». Theologische Aspekte der ignatianischen Exerzitien und Merkmale jesuitischer Vorgehensweise, in: *Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*, hg. v. Michael Sievernich – Günter Switek, Freiburg 1990, 75–95; Peter KNAUER, Freundschaft in den Geistlichen Übungen und in den Satzungen des Jesuitenordens, in: *GuL* 79 (2006) 331–345 (niederländisch: *Vriendschap in de Geestelijke Oefeningen en in de Constituties van de Sociëteit van Jezus*, in: *De Heer van de vriendschap*, Jacques Haers – Hans van Leeuwen [Hg.], Averbode 2006, 65–84).

⁴ Willi LAMBERT, «Die Liebe besteht im Mitteilen von beiden Seiten». Von der Herzmitte ignatianischer Spiritualität, in: *Zur größeren Ehre Gottes. Ignatius von Loyola neu entdeckt für die Theologie der Gegenwart*, hg. von Thomas Gertler – Stephan Ch. Kessler, Freiburg 2006, 141–159.

⁵ Luis GONÇALVES DA CÂMARA, *Memoriale. Erinnerungen an unseren Vater Ignatius* 86, übers. von Peter Knauer, Frankfurt 1988, 45.

⁶ Hugo RAHNER, *Briefwechsel mit Frauen*, Freiburg 1956.

⁷ THOMAS VON KEMPEN, *Imitatio Christi* 4,13; Stephan Ch. KESSLER, Von der «Imitatio» zur «Indifferenz». Zur theologischen Dynamik der Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola aus dem Blickwinkel patristischer Theologie, in: *Zur größeren Ehre Gottes*, (Anm. 4), 35–48: 41f.

⁸ Biografische Informationen zu Ignatius von Loyola: Ignacio TELLECHEA, *Ignatius von Loyola – Allein und zu Fuß. Eine Biographie*, Zürich 1991 (span. 1986); Ricardo GARCIA VILLOSLADA, *San Ignacio de Loyola. Nueva biografía* (Biblioteca de Autores Cristianos), Madrid 1986; Candido de DALMASES, *Ignatius von Loyola. Versuch einer Gesamtbiographie des Gründers der Jesuiten*, München–Zürich–Wien 1989 (span.: 1979).

⁹ Der für Ignatius und den Orden zentrale Ausdruck, «den Seelen helfen», findet sich erstmals im «Bericht des Pilgers» (Abk. BP) 11,1: IGNATIUS VON LOYOLA, *Bericht des Pilgers*, hg., übers. u. eingel. von Michael Sievernich, Wiesbaden 2006, 18; vgl. BP 26,1; 29,3; 45,3; 50,3; 54,3; 63,1; 70,7; 71,5; 85,2; 88,4; 98,3.

¹⁰ Pierre Favre (1506–1546); Diego Lainez (1512–1565); Claude Jay (~1500–1552); Paschase Broët (~1500–1562); Francisco Javier (1506–1552); Alfonso Salmerón (1515–1585); Simão Rodrigues (1510–1579); Jean Codure (1508–1541); Nicolás Bobadilla (1509–1590); Biogramme, Chronologie und bibliographische Angaben zu den einzelnen Mitgliedern der Gruppe um Ignatius: Giuseppe MELLINATO U.A., Pierre Favre, Francisco Javier et al., in: *AHSI* 59 (1990) 179–344.

¹¹ Brief des Diego Lainez über seine Frühzeit im werdenden Orden an Juan de Polanco vom 16.6.1547, Nr. 30, in: *Erste Striche zu einer Ignatiusbiographie* (Geistliche Texte SJ 7), übers. und eingel. von Josef Stierli, hg. im Auftrag der Provinzialsynode der Deutschen Assistenz, München 1983, 18f.

¹² Joannes de POLANCO, Summarium Hispanum: De origine et progressu Societatis Iesu 86, in: *MHSI* 66: Monumenta Ignatiana. Fontes Narrativi de S. Ignatio de Loyola et de Societatis Iesu initiis, Bd. 1, Roma 1943, 203f.

¹³ Beratung der ersten Gefährten 3 (GGJ 292); André RAVIER, *Ignatius von Loyola gründet die Gesellschaft Jesu*, dt. Bearbeitung von Josef Stierli, Würzburg 1982, 86–104 (frz.: 1974).

¹⁴ Hieronymus NADAL, Exhortationes in Hispania anno 1554, caput 2: *MHSI* 90: Epistolae et Monumenta P. Hieronymi Nadal, Bd. 5, Roma 1962, 51f.

¹⁵ Franz MEURES, Jesuit Corporate Identity. Promoting unity and cohesion in the Society of Jesus, in: *Review of Ignatian Spirituality* 29/3 (1998) 23–40; siehe auch die Beiträge in diesem Heft zum Thema «Friends in the Lord» von Howard J. GRAY, Javier OSUNA und Philippe LÉCRIVAIN.

¹⁶ 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, Dekret 8, 18, in: *Dekrete der 31.–34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*, hg. von der Provinzialsynode der Zentraleuropäischen Assistenz SJ, München: Privatdruck 1997, 471.

¹⁷ Die Korrespondenz des Ignatius belegt, wie sehr er ein Meister geistlicher Einfühlung, Diplomatie und Organisation war: Dominique BERTRAND, *La politique de saint Ignace de Loyola. L'analyse sociale*, Paris 1985.

¹⁸ Franz Xaver an die Gefährten in Goa, Kagoshima 5. November 1549, in: *Franz Xaver. Briefe und Dokumente* (Jesuitica 12), hg. von Michael SIEVERNICH, übers. von Peter KNAUER, Regensburg 2006, 332.

¹⁹ Franz Xaver an Ignatius von Loyola, Cochin 29. Januar 1552, in: a.a.O. 360.

²⁰ Franz Xaver an Ignatius von Loyola, Cochin 12. Januar 1549, in: a.a.O. 242; Javier MELLONI, Die Innerlichkeit Franz Xavers, in: *GuL* 79 (2006) 423–439 (span. in: *Manresa* 78 [2006] 49–67).

²¹ Peter Faber an P. Diego Lainez, Rom 23. Juli 1546, in: PETER FABER, *Memoriale. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland* (Christliche Meister 16), übers. und eingel. von Peter Henrici, Einsiedeln ²1989, 377; Severin LEITNER, *Peter Faber SJ (1506–1546) Geistliche Gestalt und Spiritualität*, in: *GuL* 79 (2006) 89–106.

²² Hans ZOLLNER, «Freunde im Herrn» – ad dispersionem. Kommunitätsleben (nicht nur) im Jesuitenorden, in: *GuL* 80 (2007) 25–39.

²³ Über die Seelsorge der ersten Jesuiten: John W. O'MALLEY, *Die ersten Jesuiten*, übers. von Klaus Mertes, Würzburg 1995 (engl.: *The first Jesuits*, Cambridge MA 1993); Andreas WOLLBOLD, «Nuestro modo de proceder» Wege zu einem pastoralen Stil, in: *TThZ* 113 (2004) 276–292.

²⁴ Zum Zusammenhang von ignatianischer Spiritualität und Pädagogik: Stephan Ch. KESSLER, Die «Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten: Pädagogik und Exerzitien», in: *Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung*, hg. von Rüdiger Funiok – Harald Schöndorf, Donauwörth 2000, 44–53.

²⁵ 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, Dekret 2, 9, in: (Anm. 16), 403; Michael HAINZ, *Freundschaft mit den Armen* (Ignatianische Impulse 17), Würzburg 2006.